

Daß diese Nachwirkung der Goetheschen Dichtung sich auf der Stufe des Unbewußten vollzog, habe ich oben als das Wahrscheinlichste bezeichnet. Doch selbst wenn Schiller sich ihrer während oder nach der Arbeit bewußt geworden wäre, hätte sie ihn kaum überrascht. Gerade in jener Zeit der Empfängnis, im Juli 1797, hat er sich über die Förderung seines Schaffens durch den geistigen Austausch mit Goethe ebenso aufrichtig wie unbefangenen ausgesprochen: „Die schönste und fruchtbarste Art, wie ich unsere wechselseitigen Mitteilungen benutze und mir zu eigen mache, ist immer diese, daß ich sie unmittelbar auf die gegenwärtige Beschäftigung anwende und gleich produktiv gebrauche Und so, hoffe ich, soll mein Wallenstein und was ich künftig von Bedeutung hervorbringen mag, das ganze System desjenigen, was bei unserem Commercio in meine Natur hat übergehen können, in concreto zeigen und enthalten“.

Woher stammt der Ortsname „Wirtenberg“?

Von Professor Dr. E. Kapff.

Die Ableitung des Namens der für unser Land und dessen früheres Königshaus namengebenden Burg hat den Gelehrten und vielleicht mehr noch den auf dem Gebiet der Heimatforschung tätigen Laien schon viel Kopfzerbrechen gemacht. Um von den naiveren etymologischen Erklärungsversuchen, unter denen die „Wirtin am Berge“ wohl der bekannteste ist, zu schweigen, ist hier die Ableitung von einem keltischen Virodunum, was einem deutschen „Grünen Berg“ entsprechen würde, und die von einem Personennamen Wirto (Gen. Wirnten, entstellt Wirten) anzuführen. Diese Erklärungen sind aber so unbefriedigend, daß es sich verlohnt, die Lösung des Problems noch einmal von neuen Gesichtspunkten aus in Angriff zu nehmen, zumal man heutzutage in dem Bestreben, die tiefsten Quellen unseres Volkstums zu erschließen, sich in weiten Kreisen mit besonderer Anteilnahme wieder allem Ortskundlichen und Bodenständigen zuwendet. Und zwar empfehlen sich vor allem zwei Wege, um zum Ziele zu gelangen. Einmal ist Ausschau zu halten nach Flurnamen, vornehmlich im schwäbischen Gebiet, die auf denselben Wortstamm im Bestimmungswort zurückgehen. Zum andern wird man den Radius noch weiter ziehen müssen und das Verfahren überhaupt, nach dem unsere Vorfahren besonders ins Auge fallende Bodenerhebungen benannten, zu ermitteln, beziehungsweise, soweit dies schon von fachmännischer Seite geschehen ist, näher zu bestimmen haben.

Der Bezeichnung des Stammeschlosses des württembergischen Herrscherhauses stellt E. Nägele innerhalb Schwabens die Ortsnamen „Wirtenberg“ bei Rangendingen unterhalb Hechingen und „Wirtenbühl“ bei Fridingen a. D. zur Seite, und in H. Fischers „Schwäbischem Wörterbuch“ findet sich das Stammwort wirt — dem heutigen Wirt als Flurname in so vielen Zusammensetzungen — u. a. Wirtsberg, Wirtsbühl, Wirtshalde, Wirtshau, Wirtskopf, Wirtlinswiese, wozu Familiennamen wie Wirtle, Wirtlele kommen —, daß der Bearbeiter dieses Wortstamms sich zu der für unsere Untersuchung bemerkenswerten Anmerkung veranlaßt sieht: „ob

„alles hieher?“ Eine besonders wichtige hierher gehörige Benennung scheint mir aber in dem fränkischen „Würzburg“ vorzuliegen. Die erste feste Anlage der heutigen Bischofs- und Universitätsstadt befand sich nämlich auf der bekanntlich das Stadtbild beherrschenden, Marien- und Frauenberg genannten Anhöhe, die eine zuerst das schwäbische Gegenstück ertundlich erwähnte Burg trägt. Während das schwäbische Ortsbezeichnung einer verhältnismäßig rein erhielt, verfiel die fränkische Ortsbezeichnung einer lautlichen Verderbnis, die auch zu der bekannten, auf Inschriften häufig vorkommenden lateinischen Uebersetzung „Herbipolis“ führte. Als Kuriosum vorzomen man die Nachbarschaft des dem Marienberg landschaftlich angegliederten Würzburger „Käppel“, auf dem die bekannte Nikolaus-Ballfahrtsstraße steht, und das ähnliche örtliche Verhältnis des Kappelbergs bei Zellbach zum Wirtenberg ansehen, wenn hier nicht eine tiefere, durch die ortständliche Forschung zu ermittelnde Ursache in beiden Fällen zugrunde liegt. Stand auf dem „Käppel“ jemals eine Kapelle? Und selbst wenn dies der Fall war, rührt dann der Name der schwäbischen wie der fränkischen Anhöhe von einer solchen Baulichkeit her?

Freilich, mit der Zusammenstellung unserer Ortsbezeichnung für die schwäbische Burg mit den angeführten wird für die Bedeutung des Stammworts in dem besondern Falle, der uns hier beschäftigt, noch nicht viel gewonnen. Immerhin läßt sich sagen, daß die bisherigen, so wenig befriedigenden Erklärungsversuche für diesen Fall bei den anderen Vertikalfelsen noch weniger verfangen, so daß das Bedürfnis nach einer weiteren Auslegung, die zum mindesten auf die Mehrzahl der bisher beigebrachten Ortsanwendbar erscheint, sich nur um so stärker geltend macht.

Zu einer solchen werden wir dem Gesagten zufolge am ehesten gelangen, wenn wir das Verfahren im allgemeinen, das unsere Altvordern bei der Benennung besonders auffallender Bodenerhebungen anwandten, festzustellen suchen. Wenn wir zu diesem Zweck die am meisten verbreiteten, mit Vorliebe zum mindesten innerhalb größerer zusammenhängender Gebiete gebräuchlichen Bezeichnungen auf die ursprüngliche sprachliche Bedeutung näher untersuchen, so fällt uns das häufige Vorkommen solcher auf, die ursprünglich für Teile des menschlichen und tierischen Körpers oder Gegenstände des täglichen Gebrauchs geprägt wurden. In der ersten Hinsicht sei nur auf burr, burre, im heutigen Sprachgebrauch burren, buckel, buck und hühl hingewiesen. Das erstgenannte Wort bedeutet nach dem Schwäbischen Wörterbuch ursprünglich eine kleine, lästige Erhöhung am menschlichen und tierischen Körper, Beule, Geschwulst. Diese Bedeutung wird dann dem Begriffe nach übertragen auf die örtliche Erhebung. Buckel bezeichnet zuerst einen Höcker bei Menschen und den Rücken von Menschen und Tieren, dann erst eine Erhöhung, Unebenheit irgendwelcher Art, insbesondere einen Hügel (a. a. D. unter „buckel“). Ebenso erscheint der buck erst bei Menschen, dann Sachen, schließlich für hügelige Erhebungen. Auch hühl bedeutet eine Geschwulst (man denke an „Beule“), nur ließ sich bisher noch nicht genügend feststellen, ob diese Bedeutung oder die örtliche — man denke an die so häufig vorkommenden Zusammensetzungen mit hühl — die

ursprüngliche ist. Aus psychologischen Gründen möchte man auch hier annehmen, daß das Wort zuerst auf Erscheinungen am menschlichen und tierischen Körper, dann erst auf Berg-Ansäße angewendet wurde. Im Schwäbischen Wörterbuch werden die Familiennamen Buhl, Biel, Bühler, huber und ähnliche Zusammensetzungen anführen möchte. Während diese Flurnamen besonders auch im schwäbischen Sprachgebiet häufig vorkommen, erscheint das horn, das ja für gewöhnlich den tierischen Kopfschmuck bedeutet, in abgeleiteter Bedeutung vor allem in der rinderreichen Schweiz, insbesondere im Berner Oberland. In diesen Zusammenhängen gehören auch Zusammensetzungen wie „Ragen-, Kuh-, Gais-, Wolfstopf“, „Ragenbudel“. Noch weit zahlreicher sind aber die örtlichen Benennungen, die an die Umgebung und die Gebrauchsgegenstände, deren sich der deutliche Siedler täglich bediente, anknüpfen. Teilweise im Gegensatz zu dem heutigen, oft bei seiner Namengebung mit Vorliebe von dem frisch grüneuden Leben, ursprünglich vor allem etwas, das „birgt“, schützt. Die Benennung erfolgte eben nicht nach objektiv-topographischen, sondern nach subjektiv-utilitaristischen Gesichtspunkten. Da sind es nun einesteils die Geräte der täglichen Umgebung, die infolge ihrer ähnlichen Form ganz von selbst zur Uebersetzung ihres Namens auf solche Bodenerhebungen veranlassen, die durch die auf fallenden Umrisse ihrer natürlichen Gestalt zu Vergleichen aus dem Gebiet des von Menschenhänden Gestalteten herausfordern. So die Gefäße, insbesondere die Trinkgefäße. Bekannt ist die Ableitung der zahlreich vorkommenden Stauf, deren bekanntester Berg und Dorf Hohenstaufen, mit kopf, aber auch das Wort für sich, dessen ursprüngliche Bedeutung ebenfalls — Trinkgefäß ist. Erst seit der mittelhochdeutschen Zeit wurde allmählich daraus die heutige Bedeutung entwickelt, indem das alte Wort dafür, haupt, immer mehr weichen mußte. Diese Wandlung leuchtet ohne weiteres ein, wenn man sich das alte kopf als Bezeichnung für eine Trinkschale denkt, wofür es an Belegen in der Literatur nicht fehlt. Der Kopf, der allmählich an Stelle des haupt trat, war eben ursprünglich nichts anderes als die Hirnschale, der wesentlichste Teil des Schädelgerüsts, und es mag lange genug gedauert haben, bis diese Vorstellung aus dem Sprachbewußtsein schwand und der ganze heutige „Kopf“ darunter verstanden wurde. (Siehe Grimm, Deutsches Wörterbuch, unter „kopf“.) Zahlreiche Benennungen von Berg-, „Köpfen“ finden daher in den an die Trink- oder an die Hirnschale erinnernden Wölbungen der betreffenden Bodenerhebungen ihre Erklärung. Besonders häufig kommen sie in Mitteldeutschland, vor, was wohl mit den dem Buntsandsteingebiet eigentümlichen Erosions-Verhältnissen zusammenhängt, aber auch im Schwäbischen und in den Bayrisch-Oesterreichischen Alpen. So heißt es bei Goethe einmal: „Im Thüringer Walde nennen die Leute jede hervorragende Bergtuppe einen „Kopf“.“ Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht noch in der Zeit, als die alte Bedeutung von kopf dem Bewußtsein entschwunden war, im heutigen Sinne von Kopf, teilweise gedankenlos als Analogiebildungen, solche Be-

nennungen erfolgten (vgl. den oben angeführten „Käsenkopf“ usw.). Dem Kopf schließt sich dann die in derselben Bedeutung häufig vorkommende koppe an, gleichfalls besonders in Mitteldeutschland (Schneeloppe, Riesenkoppe u. a.), vielfach auch in der Form kuppe, sprachlich nach dem „Deutschen Wörterbuch“ auch mit gupfe, gupf zusammenhängend, wovon noch die Rede sein wird.

Als Flurname ist im schwäbischen Gebiet auch der kern oder kernen weit verbreitet. Wenn dieses Wort auch sachlich sehr verschiedene Dinge bezeichnen kann (siehe „Schwäbisches Wörterbuch“ unter kern), so liegt doch begrifflich die Bedeutung: „unscheinbarer Träger der Fortpflanzungskraft“ zugrunde. Die Uebertragung auf Flurnamen dürfte besonders von der Bedeutung: marigter Inhalt des Korns, bzw. lateinisch nucleus, u. a. ausgegangen sein. Uns berührt hier besonders die Frage nach der sprachlichen Herkunft des unserem Württemberg benachbarten, noch um ein beträchtliches höher ragenden Hochwälders des Schurwalds, des K e r n e n oder K e r n e n d u n k e l s bei Rommelshausen im Remstal. Man wird nicht mit der Annahme fehlergehen, daß den benachbarten Siedlern an diesem Ort, die nucleusartige Form besonders auffiel, obwohl auch die bis auf den heutigen Tag erhaltene Bezeichnung der Eichel bei Menschen und Pferden mit diesem Wort in Betracht kommen dürfte. Ob sich übrigens kern nicht auch als Bezeichnung für die Waldfrucht Eichel im früheren oder heutigen Sprachgebrauch nachweisen ließe? Aber nicht nur einzelne Geräte u. dgl. gaben der Phantasie der ersten Nomenklatoren Anregung, sondern auch ganze große Architekturteile müssen erhalten, wenn anders die Ableitung des J o l l e r n von s o l l e r bzw. s o l l e r — Oberstock oder Flur im Oberstock (vom lat. solarium = Sonnenplatz) richtig ist.

Von den Einrichtungsgegenständen und Bauteilen der Behausung zur menschlichen Bekleidung leitet über der gupf oder gupfe. Das Wort bedeutet eine Krönung, einen obersten Aufsatz, z. B. am Ofen oder auch den Kopfteil des Hutes, die Spitze des Gugelhutes u. dgl. m. Ein Berg dieses Namens findet sich z. B. im Appenzeller Ländchen. Sodann sind von gugel — Kappe, Kapuze Ortsnamen, wie Gugelberg, Gugelhupstein, Gügelesberg, Gugeleberg, Gügling(en), der Familienname Gugel u. a. m. abzuleiten. Weniger dürfte auf den ersten Blick die Heranziehung des in Süddeutschland und außerhalb des Reichs in dem deutschsprachigen Appenzellerland häufigen Flurnamens kapf einleuchten. Und doch wird sich gegen die Gleichsetzung von kapf mit kappe kaum etwas einwenden lassen. Schon rein sprachlich: wenn man kuppe und gupf, koppe und kapf zusammennimmt, wie dies die Germanisten tun, wird man auch die Gleichung kappe — kapf gelten lassen müssen. Zumal aber wenn sich in der Literatur Belege finden, die auf eine solche Bedeutung des schon im Althochdeutschen chapf vorkommenden, wohl wie Kappe vom lat. cappa abzuleitenden Wortes hinweisen. Siehe im „Deutschen Wörterbuch“ unter kapf: „brachia montium (Plin.) zöpfi oder kapf von bergen, so etwa weit vom rüchten berg sich nehend ausz laszend“. (Jrjstus.) In übertragenen Bedeutung bildete sich dann die Vorstellung von einer Kappe, die gewissermaßen einem Berg aufgesetzt oder angehängt ist. Mit einer Kappe oder Haube wird in der Schweiz vielfach auch der Nebel verglichen, der eine Berggipfel umzieht (vgl. bei Schiller: „Der Mythenstein zieht seine Haube an“). Eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Kappe oder Kapuze beziehungsweise einem Mantel mit solcher, was alles unter „Kappe“ zu ver-

stehen ist, die einer Bodenerhöhung auf- oder angelegt sind, wird sich bei allen Vertikalitäten nachweisen lassen, die von diesem Wort ihren Namen haben. Am bekanntesten dürfte innerhalb Württembergs die Anhöhe bei Burgstall Kapf trägt, von dem die Familie Kapf bzw. von Kapf stammt. Sehr zu beachten sind aber auch die schwäbischen Ortsnamen, die mit kappe zusammenhängen (im „Schwäbischen Wörterbuch“ Kappberg, Kappenberg usw.). Wohl ebenfalls von cappa stammt kappel, das häufig auch eine Weiberhaube bezeichnet und oft genug in ähnlicher Bedeutung als Kappelberges und des Würzburger „Käppel“, freilich zuweilen auch die „Käppel“ herangezogen werden kann, sei es auch nur, weil die ursprüngliche Bedeutung schon länger dem Bewußtsein entschwunden ist.

Wozu aber alle diese Ausführungen, da uns doch hier die Frage nach der Entstehung des Flurnamens Württemberg beschäftigt? Es soll damit gezeigt werden, daß die Uebertragung der Bezeichnungen von Erscheinungen am menschlichen und tierischen Körper und von Gegenständen der nächsten Umgebung auf Berge, Hügel, Bergansätze u. dgl. weit häufiger erfolgt, als man für gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Und wie man bei Erkundungen auf technischem Gebiet allmählich vom Komplizierten zum Einfachen fortzuschreiten pflegt — man denke nur an das älteste Velociped, die Dreiradmaschine, und das heutige Zweirad —, so gelangen wir hier aus dem Gewirr von anscheinend oft mit einander in keinem Zusammenhang stehenden Flurnamen und Ortsnamen schließlich zu einigen wenigen Grundbegriffen, unter denen sich auch sachlich oft recht verschiedene Dinge zusammenfassen lassen. Und auch der unserem Württemberg zugrunde liegende Flurname wird sich vielleicht auf diese Weise ermitteln, bzw. erklären lassen, wenn man sich nur in die Umwelt und die Anschauungsweise unserer namengebenden Vorfahren hineinzuversetzen vermag. In deren Hauswirtschaft spielte aber ein kleiner, unscheinbarer Gegenstand den wir heute meist nur aus den Altertums Museen kennen, eine verhältnismäßig große Rolle, nämlich der wirt oder Wirtel, eine aus Stein- oder Tonmasse hergestellte runde, in der Mitte durchbohrte Scheibe, durch die der beim Spinnen sich um ihre Achse drehenden Handspindel größere Schwungradkraft verliehen wurde. Aber wirt und wirtel hieß auch überhaupt ein Ringknopf, ein kleiner zingförmiger Stein. Wenn nun zuerst für unseren Berg die Bezeichnung Wirdeberch (1081), dann Wirtene, Wirtineberch, Wirtinisberk (1092), Wirdeneberch (1122), in Aufzeichnungen der Klöster auch schon Württemberg vorkommen (s. Beschreibung des Oberamts Cannstatt S. 620), so wird in lautlicher und grammatikalischer Hinsicht die Ableitung von wirtel sich zum mindesten so gut rechtfertigen lassen als die bisherigen Erklärungsversuche. Vom Standpunkt der Bedeutungslehre und psychologischen Einstellung aus wird man aber den Vergleich unseres Hügel's mit einem solchen, jedermann bekannten knopfartigen Gebilde wohl verstehen, wenn man alle die sonstigen Vergleiche und Uebertragungen, wie sie im obigen angeführt wurden, sich im Geiste vergegenwärtigt. Sache der Bodenkunde und Flurnamenforscher wäre es, die den zahlreichen sonstigen Zusammenstellungen mit wirt bzw. wirtel zugrunde liegenden Vertikalitäten zu prüfen, inwiefern jeweils für sie der Vergleich mit einem Wirtel in Betracht kommt oder die andere im „Schwäbischen Wörterbuch“ angeführte Ableitung wahrscheinlicher ist. Ob hinsichtlich der Entstehung und Bedeutung unseres

